

## Johanna Gutsche

Als wir, meine Frau Mechthild Weck und ich, Johanna Gutsche in Zittau zum ersten Mal kennen lernten, war es ihr Wunsch, uns zum Mittagessen einzuladen. Das war aber wegen ihrer beengten Wohnverhältnisse schwierig für sie. Deshalb beauftragte sie ihren Sohn, einen Tisch im Restaurant zu bestellen, natürlich auf ihre Kosten. Und so geschah es. Wir waren sehr beeindruckt von dieser betagten Christin.

Wer war diese Frau, die durch ihr Gottvertrauen und ihre Fröhlichkeit für manche, ihre Kinder und Umstehende, zum Vorbild geworden ist? Das bezeugten sogar auch 1996 ihre Mitpatienten im Krankenhaus, so dass – und das ist schon bemerkenswert – ein Artikel in der Zittauer Tageszeitung über sie erschien.

Ein Leben lang hat sie viel gesungen. Ihre Kinder bekamen so den Eindruck, dass der Herr Jesus das Wichtigste für sie war. Aber auch die jungen Leute schätzten Oma Gutsche, wie sie sie nannten, und meinten: „Hier müssen wir uns keine moralisierenden Ermahnungen anhören, hier bekommen wir etwas von wahrer Gottesnähe mit.“

Das Geheimnis ihres Lebens waren wohl die Gebete. Sie hat intensiv gebetet und ist dazu sehr zeitig aufgestanden, um Ruhe zu haben. Das Besondere an ihr war, dass sie zu ihrem Herrn Jesus eine echte Liebesbeziehung hatte, und daraus entstand ein bedingungsloses Vertrauen in allen Umständen. Alles, auch das Schwere, hat sie aus Seiner Hand angenommen. Und das war bis ans Ende ihres Lebens zu spüren.



Johanna Gutsche wurde 1916 während des Ersten Weltkriegs in Ostritz, einer Kleinstadt zwischen Zittau und Görlitz, geboren. Sie ist in einer gottesfürchtigen Familie aufgewachsen.

Ein schweres Leben zeichnete sich schon frühzeitig ab, da sie als Kind häufig krank war. Die medizinische Versorgung ließ sich natürlich nicht mit der heutigen vergleichen.

Mit 14 Jahren wurde sie konfirmiert und musste anschließend „in Stellung gehen“, wie es damals üblich war. Zunächst arbeitete sie in einer Gärtnerei. Als ihre Eltern merkten, dass sie körperlich überfordert war, beendeten sie das Arbeitsverhältnis. Danach kam sie zu einer Pfarrersfamilie, wo sie es gut antraf.

Als Johanna 18 Jahre alt war, wurde ihre Mutter schwer krank. Ein gläubiger Pfarrer besuchte die kranke Frau und zeigte ihr auf dem Sterbelager

den Weg zum Herrn Jesus. Bald danach ging sie in Frieden heim.

Dies war wohl der Anlass, dass Johanna sich selbst bekehrte. Künftig wollte sie ihr Leben ihrem Herrn weihen. Sie war gewissenhaft und lern- te täglich einen Bibelvers auswendig und wöchentlich ein Glaubenslied.

Später wurde sie stark von einer blinden und gelähmten Christin geprägt, die trotz ihrer Leiden eine beeindruckende Fröhlichkeit ausstrahlte. In deren Hauskreis wurde viel gesungen und musiziert – für Johanna ein großes Vorbild von praktischem Christentum.

1938 heiratete sie Erwin Gutsche. Das Ehepaar bekam elf Kinder, die vor allem für die Mutter besondere Belastungen mit sich brachten. Hinzu kamen die Bemühungen um die Gärtnerei, die Erwin Gutsche von seinem Vater übernommen hatte. Der Zweite Weltkrieg brachte manche Entbehrung über die Familie, zumal ihr Mann Soldat werden musste. Aber alle Nöte und Schwierigkeiten haben sie nur näher zu ihrem Herrn gebracht. Klagen über zu viel Arbeit oder die vielen Kinder kannte sie nicht, auch nicht darüber, dass sie viele Jahre keine Reisen unternehmen konnte.

1980 erfuhr das Ehepaar Gutsche, dass Erwin Krebs habe und dass man

nichts mehr machen könne. Diese Last konnten sie gemeinsam im Gebet abgeben. Es war sehr schwer, den geliebten Menschen so leiden zu sehen und nicht helfen zu können. Jeden Tag aber hat Johanna die Kraft neu bekommen, und sie ist nicht an der Last zerbrochen. So war es ein Trost für sie, als ihr Mann im Dezember 1981 nach 43-jähriger Ehe heimging, dass er jetzt keine Schmerzen mehr hatte und dass es ihm so gut ging wie nie zuvor, weil er daheim war. Sie überlebte ihren Mann noch 16 lange Jahre als Witwe, zum Segen und zur Freude für viele.

Natürlich war die Trauer bei dem Verlust groß, und es hat eine ganze Zeit gedauert, ehe Hanna Gutsche im Haushalt oder bei der Arbeit wieder gesungen hat. Tapfer und vorbildlich hat sie dieses Leid getragen, den Vers aus 5Mo 32,4 vor Augen habend: *„Der Fels, vollkommen ist sein Tun; denn alle seine Wege sind recht.“*

Von da an hat sie sich noch mehr auf den Augenblick gefreut, ihren geliebten Herrn zu sehen.

Und so durfte sie am 27. Februar 1997 im Schlaf, ohne den Tod zu schmecken, in die ewige Herrlichkeit eingehen, um bei ihrem geliebten Herrn zu sein.

Irmgard Ackermann / Ulrich Weck



***Es ist besser, Arbeit zu versäumen, als das Gebet zu vernachlässigen***

E.M. Bounds